

2008/1

# journal nachhaltigkeit

Der Newsletter des Akteursnetzwerks Nachhaltiges Österreich

Thema

**Wie werden wir wohnen?**

## **LA21-Report**

Grinzens:  
Wir sind Zukunft –  
sei dabei!

Wien-Wieden:  
Erzählen Sie Ihre  
Grätzlgeschichte!



## inhalt

3	editorial
3	netzwerk-news
6	thema: <b>Wie werden wir wohnen?</b>
	6 Wohnbedürfnisse der Zukunft
	8 Selbstbestimmte Wohnlandschaften
	11 Frauengerechte Wohnformen
	12 Stadtteil Kabelwerk
	13 Eisenerz: Wohnen in einer schrumpfenden Stadt
14	<b>LA21-Report</b>
	14 Grinzers, Tirol
	15 Wieden, Wien
16	termine

## impressum

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 1010 Wien, Stubenbastei 5 **Herstellungsort:** Wien  
**Hersteller:** Druckerei Robitschek, 1050 Wien (ausgezeichnet mit dem österreichischen Umweltzeichen UW 689) **Verlagsort:** Wien **Redaktion:** Johannes Steiner, Erich Dallhammer, Ulrike Fasching, Martina Handler, Claudia Dankl **Layout:** Alexander Schatek, 2700 Wiener Neustadt **Satz:** ÖIR, 1010 Wien **Offenlegung (§ 25 Mediengesetz):** In seiner grundlegenden Ausrichtung verfolgt das *journal nachhaltigkeit* die Information der Mitglieder des Akteursnetzwerkes „Nachhaltiges Österreich“ und anderer ausgewählter Zielgruppen über aktuelle Ereignisse, Entwicklungen, Umsetzungserfolge und Konzepte der nachhaltigen Entwicklung.

Die Verantwortung für die Inhalte der gezeichneten Artikel liegt bei den AutorInnen. Sie geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wider.

**Fotonachweise:** Cover und Seiten 3, 6, 16: istockphoto.com (Lise Gagne); Seite 4: Land NÖ; Seite 9: Kommunalpolitische Infothek; Seite 10: Köb&Pollak; Seiten 11/12: kabelwerk.at; Seite 13: Rainer Rosegger; Seite 14: Marion Amort; Seite 15: Heidi Kastl

Gedruckt auf Profisilk 170 g, nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Druckerzeugnisse“



**Das *journal nachhaltigkeit* wird im Rahmen des Projekts „Akteursnetzwerk Nachhaltiges Österreich“ vom Lebensministerium in Zusammenarbeit mit den Bundesländern und dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit herausgegeben und gemeinsam finanziert.**



lebensministerium.at

brief  
des herausgebers

**Liebe NetzwerkerInnen,  
liebe Leserinnen und Leser,**

mit der vorliegenden Nummer tritt das *journal nachhaltigkeit* in eine neue Phase. So wie die koordinierende Betreuung der Aktivitäten des Nachhaltigkeitsnetzwerks insgesamt wurde auch die Gestaltung des Journals in neue Hände gelegt. Das Konsortium aus ÖGUT, ÖIR und dem Kommunikationsbüro jost. consult wurde von uns mit dieser Aufgabe betraut. Gemeinsam wollen wir das *journal nachhaltigkeit* – in Fortsetzung des bisherigen, erfolgreichen Wegs – weiterentwickeln: Es soll noch mehr zu einer aktiven Kommunikationsplattform des Netzwerks werden, aktuelle Fragen der Nachhaltigkeit aufgreifen, Beispiele der Nachhaltigkeit aus dem Netzwerk präsentieren, stärker noch als bisher die Arbeit der LA-21-Initiativen ins Licht rücken – und damit insgesamt das Thema Nachhaltigkeit in der Öffentlichkeit noch stärker verankern.

**Wolfram Tertschnig,  
Lebensministerium**

2008/1




---

## Nachhaltigkeit heißt auch: Kreativität im Wohnungsangebot

---

Johannes Steiner

„Weiter bauen und wohnen wie gewohnt ist nicht nachhaltig!“ eröffnet der Wohnbauforscher Raimund Gutmann lapidar seinen einführenden Beitrag zur neu eröffneten Themenstrecke im Herbstheft des *journal nachhaltigkeit*. Und das gelte nicht nur im Hinblick auf Energieeffizienz und Bauökologie, sondern auch – oder vor allem – für die „soziale Treffsicherheit“ des Wohnbaus: Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft mit ihrer Pluralität an Lebensstilen und neuen Haushaltsformen ruft nach neuen, kreativen Antworten im Wohnungsangebot. Wie aber werden wir also wohnen?

Die Zukunft wird schon erprobt. Das *journal nachhaltigkeit* versammelt dazu in der Themenstrecke Beiträge von Expertinnen und Experten, etwa aus Deutschland, wo sich nachhaltige Wohnlandschaften ausbreiten – ob in Hamburg, in der Region Freiburg oder in der Bundeshauptstadt. Sie geben Beispiel für die Kreativität der Antworten auf die gestellte

Frage. Kreativität in der Suche nach frauengerechten Wohnformen, wie sie das Frauenwohnprojekt ro\*sa Donaustadt konsequent und radikal von der Projektierung bis zur Realisierung unternommen hat. Kreativität in der Neudefinition urbaner Infrastrukturen, wie jener des alten Kabelwerks in Wien Meidling, obsolet geworden durch industriellen Wandel, revitalisiert als neuer Stadtteil mit Wohnungen für 3.000 Menschen. Kreativität auch im Umgang mit schrumpfenden Städten und alternder Bevölkerung – wie im Fall Eisenerz.

News aus dem Nachhaltigkeitsnetzwerk, LA-21-Reports aus Grinzens und Wien-Wieden. Bücher zum Thema und Veranstaltungshinweise ergänzen das Leseangebot. Die Redaktion wünscht nachhaltige Lektüre.

# netzwerk-news

## Zivilgesellschaft

### Vorarlberg Akademie unterstützt Engagierte

Bürgerschaftliche Einsatzbereitschaft ist für unsere Gesellschaft wertvoll und unverzichtbar. Ob Ehrenamt, freiwilliges Engagement oder Nachbarschaftshilfe – die Tätigkeiten, die übernommen werden, sind von unschätzbarem gesellschaftlichem Wert. In Vorarlberg bietet deshalb das Büro für Zukunftsfragen in Kooperation mit anderen Abteilungen der Landesverwaltung Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Engagierte. Diese Angebote werden in einem Programm im Rahmen der „Vorarlberg Akademie“ zusammengefasst.

Die Vorarlberg Akademie, die damit bereits in ihre dritte Runde geht, will bestimmte Grundqualifikationen vermitteln, die für jede/n wichtig sind, der/die sich engagieren möchte.

- Amt der Vorarlberger Landesregierung, Büro f. Zukunftsfragen  
[www.vorarlberg.at/zukunft](http://www.vorarlberg.at/zukunft)  
Mag. Reingard Seyr-Leiler  
e [reingard.seyr-leiler@vorarlberg.at](mailto:reingard.seyr-leiler@vorarlberg.at)

## Lebensqualität

### Agenda-21-Akademie in der Steiermark

„Lokal und regional nachhaltig die Lebensqualität sichern“, so lautet das Motto der Agenda-21-Akademie, die am 8. Oktober 2008, veranstaltet von der Landentwicklung Steiermark, dem steiermärkischen Gemeindebund und dem Österreichischen Städtebund, Landesgruppe Steiermark, in Großwilfersdorf stattfindet.

Die Akademie bietet den BürgermeisterInnen, GemeindevandamentarInnen und AmtsleiterInnen, die sich in der Lokalen Agenda 21 engagieren (wollen), eine effiziente Unterstützung an. Die Akademie soll ab 2008 jährlich stattfinden und bietet für die wichtigsten aktuellen Bedürfnisse der kommunalen EntscheidungsträgerInnen kurze und effiziente Präsentationen und Workshops.

- Landentwicklung Steiermark  
e [office@landentwicklung.com](mailto:office@landentwicklung.com)  
[www.landentwicklung.com](http://www.landentwicklung.com)

## Energie-Effizienz

### Internationale Konferenz in China

Im Rahmen der Kooperation der Regionen Bayern, Georgia (USA), Oberösterreich, Quebec (Kanada), São Paulo (Brasilien), Shandong (China) und Western Cape (Südafrika) trafen sich die Landesregierungschefs im August zu einer Konferenz in Jinan in der chinesischen Provinz Shandong. Dabei fanden auch Fachgespräche zum „Aufbau einer ressourcenschonenden Gesellschaft

## Zukunftsbeständigkeit

### NÖ Gemeinden unterzeichnen Aalborg-Charta

Anlässlich des 2. Vernetzungstreffens der Gemeinde21 im vergangenen April haben die ersten niederösterreichischen Gemeinden die „Charta von Aalborg, 1994“ unterzeichnet. Damit erklären die Gemeinden Ardagger, Brand-Laab, Grimmenstein, Großrußbach, Michelhausen, Pölla und Prellenkirchen, dass sie die „Kampagne der Europäischen Städte und Gemeinden auf dem Weg zur Zukunftsbeständigkeit“ unterstützen und sich deren Zielen verpflichten.

Durch die Unterzeichnung der Charta werden die Gemeinden in ein gesamteuropäisches Netzwerk aufgenommen, was neben regelmäßigen Informationen über wichtige Projekte, Veranstaltungen und Entwicklungen auch den Austausch mit anderen lokalen und regionalen Gebietskörperschaften ermöglicht.

- [www.gemeinde21.at](http://www.gemeinde21.at)



**Unterzeichnung Aalborg-Charta**

v.l.: Helmut Lintner, Maria Forstner, Franz Gausterer, Johannes Pressl, Ilse Wollansky, Johann Müller, Rudolf Friewald, Günther Kröpfl

(Schwerpunkt Energie)“ statt. Mit Ausnahme Oberösterreichs wird in den Regionen ein steigender Anteil Atomkraft am Gesamtenergiemix forciert. Oberösterreich hält eine Ausweitung thermischer Solarnutzung für zielführend.

- ÖÖ Umweltschutz  
DI Dr. Martin Donat  
e [uanw.post@ooe.gv.at](mailto:uanw.post@ooe.gv.at)

# netzwerk-news

## Leben in der Stadt

### BürgerInnen-Rat in Bregenz

„Wir sind Bregenz“: Das wurde den TeilnehmerInnen des ersten Bregenzer BürgerInnen-Rats schnell bewusst. Ideen, Wünsche, Verbesserungs- und Lösungsvorschläge zur Zukunft der Stadt wurden zur Sprache gebracht und anschließend der Politik und Stadtverwaltung präsentiert. Rund um das Thema „Leben in der Stadt“ konnten die TeilnehmerInnen ihre persönlichen Anliegen vorbringen.

Der BürgerInnen-Rat ist ein Bürgerbeteiligungsverfahren, das nach der vom amerikanischen Organisationsentwickler Jim Rough entwickelten Methode des „Wisdom Council“ aufgebaut ist. 12 bis 16 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte BürgerInnen werden vom Bürgermeister persönlich eingeladen, zwei Tage lang über die Zukunft der Stadt zu diskutieren. Themen werden dabei keine vorgegeben. Wichtigstes Anliegen der BregenzerInnen war ein lebendigeres Bregenz: Mehr Gastronomie in unmittelbarer Nähe zum See wurde gewünscht, aber auch die Neugestaltung des Bregenzer See- und Hafens sowie des Zentrums wurden diskutiert.

■ Amt der Vorarlberger Landesregierung, Büro f. Zukunftsfragen  
[www.vorarlberg.at/zukunft](http://www.vorarlberg.at/zukunft)  
Dr. Manfred Hellrigl  
e [manfred.hellrigl@vorarlberg.at](mailto:manfred.hellrigl@vorarlberg.at)

## Nahversorgung

### Oberösterreich startet neues Förderungspaket

Die Nahversorgerförderung in Oberösterreich baut auf zwei Säulen auf: Die einzelbetriebliche Nahversorgerförderung als erste zeigt bereits Ergebnisse: Die Zahl der Gemeinden ohne Nahversorger in Oberösterreich ist auf 54 gesunken. Im Jahr 2008 erfolgte der Start für die zweite Säule: die Erstellung von Nahversorgungskonzepten für jeden Bezirk/jede Region in Oberösterreich. Dabei werden Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung wie regionale Imagekampagnen oder die Stärkung regionaler Marken, Maßnahmen zur Förderung der Ausbildung und Beratung, regionale Kooperationsprojekte sowie innovative Projekte wie etwa mobile Nahversorgungsmodelle gefördert.

Betreut und abgewickelt werden die Nahversorgungskonzepte vom Regionalmanagement Oberösterreich in Kooperation mit der Wirtschaftskammer und der Wirtschaftsabteilung des Landes.

■ Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Büro Landesrat Viktor Sigl  
[www.land-oberoesterreich.at](http://www.land-oberoesterreich.at)  
(Landeskorrespondenz Nr. 118 vom 23.05.08)

## Ökologie

### Salzburg misst den ökologischen Fußabdruck

Würden alle Menschen so leben wie wir in Österreich, so bräuchten wir mehr als zweieinhalb Planeten. Doch wir haben nur einen. Den ökologischen Fußabdruck zu verringern, ist Ziel einer vom Land Salzburg gestarteten Initiative. Das Ziel ist ambitioniert: Bis Ende des Jahres 2008 soll jede/r zweite SalzburgerIn ihren/seinem ökologischen Fußabdruck kennen und darüber informiert sein, welche Schritte

zu seiner Reduzierung möglich sind. Umweltlandesrat Walter Blachfellner will damit insgesamt das Umweltbewusstsein der Menschen stärken.

Geplant sind eine breit angelegte Informationsoffensive (mit Medienkooperationen und Infopoints bei Veranstaltungen sowie Einkaufszentren und Wochenmärkten) sowie Vorträge zum ökologischen Fußabdruck, die kostenlos von Schulen, Gemeinde oder Vereinen gebucht werden können.

■ e [fussabdruck@salzburg.gv.at](mailto:fussabdruck@salzburg.gv.at)  
[www.salzburg.gv.at/fussabdruck](http://www.salzburg.gv.at/fussabdruck)



Bild: Land Salzburg

## thema Wie werden wir wohnen?

Raimund Gutmann

# Wohnbedürfnisse der Zukunft

Plurale Lebensstile, neue Haushaltsformen und demografische Trends rufen nach kreativen und partizipativen Antworten im Wohnungsangebot.

Weiter bauen und wohnen wie gewohnt ist nicht „nachhaltig“! Diese Feststellung gilt nicht nur für die Themen Energieverbrauch und Bauökologie, sondern in einem hohen Maß auch für die „soziale“ Treffsicherheit. Das aktuelle Wohnungsangebot sieht zumeist immer noch so aus wie in den 1950er und 1960er Jahren: zwei oder drei Zimmer, Küche und Bad. Die Wohnungswirtschaft reagiert noch immer viel zu langsam auf geänderte gesellschaftliche und individuelle Ansprüche an ein flexibles Wohnen.

Unflexible, nicht an wechselnde Lebensphasen anpassbare Wohnungen in baulichen Großstrukturen mit fehlenden oder schlecht nutzbaren Freiräumen und überforderten Nachbarschaften sind nicht nur sozial, sondern auch unwirtschaftlich und ökologisch bedenklich. Ein an den differenzierten Wohnbedürfnissen vorbei produzierender Massenwohnungsbau führt zu sinkender Wohnzufriedenheit und damit zu unnötig hoher Fluktuation, verbunden mit erhöhtem Erhaltungs- und Verwaltungsaufwand.

Sehen wir von der notwendigen quantitativen Befriedigung des Grundbedürfnisses nach einer leistbaren, gesunden und genügend großen Wohnung für alle Menschen einmal ab, so lässt sich die Frage nach den Wohnbedürfnissen der Zukunft nur mit einem geschärften Blick auf die durch den demografischen und gesellschaft-

lichen Wandel erzeugte Vielfalt neuer Haushaltsformen, Lebensstile und Wohnkulturen beantworten. Es müssen Antworten gefunden werden für die Bedürfnisse einer Gesellschaft, die sich kontinuierlich ausdifferenziert in immer speziellere Gruppen und Netzwerke, die jeweils ganz eigene Vorstellungen davon haben, wie sie leben und wohnen möchten. Welche sind die gesellschaftlichen Schlüsselrends, die für das künftige Wohnen bzw. die neuen Wohnbedürfnisse von besonderer Bedeutung sind? Wie werden wir wohnen (wollen)?

### Individualisierung des Wohnens

Die „Individualisierung“ ist der gesellschaftliche Schlüsselrend schlechthin. Tradierte Formen von Zugehörigkeiten lösen sich auf und man spricht von der „Multioptionsgesellschaft“, in der immer größere Teile der Bevölkerung echte Wahlmöglichkeiten bei der Gestaltung ihres Lebens besitzen. ICH-bestimmte Lebenskonstruktionen dominieren gegenüber der Orientierung an überlieferten Wertemustern, Traditionen und Konventionen. Selbstfindung und Selbstverwirklichung werden zu den zentralen Werten. Dieser Trend hat nicht nur Auswirkungen auf den Wohnflächenbedarf, sondern auch auf den Grundriss der Wohnung selbst, die keine klassische 2-Zimmer-Paar-Wohnung sein darf, sondern offen, flexibel und repräsentativ sein muss.

### Die „Multigrafie“ als Nachfragemotor

Die Wohnbedürfnisse der Zukunft und damit die Wohnungsnachfrage verstärkt beeinflussen wird der Trend weg von der gewohnten dreiteiligen Normal-Biografie (Kindheit – Arbeit&Familie – Rente) und hin zur, von der Trendforschung als „Multigrafie“ bezeichneten, mehrfach gegliederten Lebensbiografie. Diese stellt ein Mosaik aus verschiedenen Lebensabschnitten dar (kurze Kindheit – lange Ausbildung & Postadoleszenz – berufliche Rush-Hour – zweiter Aufbruch – langer Un-Ruhestand) und erzeugt in allen ihren Phasen unterschiedliche Lebensstile, Lebenskrisen und Wohnbedürfnisse. Das Wohnungsangebot muss in Zukunft daher vielfältig, flexibel und an die neuen biografischen Freiheiten bzw. verschiedenen Lebenszyklen anpassbar sein.

Dies gilt insbesondere für eine Gesellschaft, die demografisch älter und bunter wird. „Wie wollen wir wohnen in der zweiten Lebenshälfte?“ wird zu einem neuen Thema. Die künftigen Generationen über 50 werden sich nicht auf die Wohnalternativen „allein und einsam in einer großen Wohnung“ oder „total betreut im Altenheim“ beschränken lassen. Auch in der zweiten Lebenshälfte wollen diese mitten im Leben bleiben oder selbstbewusst noch in ein neues Leben „umziehen“. Älterwerden bedeutet für immer mehr Menschen die Möglichkeit, Neues zu versuchen und Neues zu erfahren. Dabei sind bewusst gewählte, gemeinschaftliche Wohnformen – ohne die Ärgerlichkeiten der alten Wohngemeinschaften – eine attraktive Alternative.

### Neue, unkonventionelle Haushaltsformen

Ein schon viel zitierter, aber in den Konsequenzen für das Wohnungs-

angebot immer noch zu wenig beachteter Schlüsselrend ist die rasante Veränderung der Struktur der Haushalte. Stetig schrumpfende Haushaltsgrößen und ein dramatischer Rückgang der klassischen Haushaltsformen wie verheiratete Paare oder Klein- bis Durchschnittsfamilie verändern die Wohnungsnachfrage drastisch. Zukünftige Herausforderung ist die Zunahme unkonventioneller, oft zeitlich begrenzter Wohnformen von bewusst Alleinlebenden, Lebensabschnittsgemeinschaften, Alleinerziehenden, Patchwork-Familien und neuen Wohngemeinschaften.

### Bedeutungszuwachs von Milieus, Lebensstilen und Communities

Die Pflege unterschiedlicher Lebensstile und die Zugehörigkeit zu kulturellen, altersbedingten oder ethnischen Communities erhält einen starken Bedeutungszuwachs gegenüber den klassischen sozialen Zuordnungen nach sozialer Schicht, Klasse, Religion und Einkommen, deren Erklärungswert sich relativiert hat. Die Medien der Massenkommunikation und der Informationstechnologie ermöglichen die Pflege dieser (vielfach virtuellen) Zugehörigkeiten auch über große Entfernungen hinweg. Ob dies tatsächlich das nachbarschaftliche Zusammenleben entscheidend beeinflusst und das Quartier bzw. der Stadtteil dadurch an Bedeutung für den Einzelnen verliert, ist fachlich umstritten. Fest steht jedenfalls der Anspruch, dass zeitgemäßes bzw. zukünftiges Wohnen gleichzeitig Privatsphäre und nachbarschaftliche Gemeinsam-

### literatur

**Christiane Friedemann, Andreas Giger, Matthias Horx:**  
• **Future Living** Lebensstile und Zielgruppen im Wandel. Kelkheim 2002

**Hartmut Häußermann, Walter Siebel:**  
• **Soziologie des Wohnens** – Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. Weinheim 1996

**Robert Lechner u.a.:**  
• **Wohnräume** Nutzerbezogene Qualitätskriterien im Wohnbau. Forschungsprojekt bmvit, Programm ‚Haus der Zukunft‘, Wien 2001

**Nicole Schneider, Anette Spellerberg:**  
• **Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität.** Opladen 1999

keit gewährleisten muss.

### Fazit: Fokus auf „soziale“ Nachhaltigkeit!

Die skizzierten Phänomene gesellschaftlicher Veränderung sind allgegenwärtig und können gerade bei

der Frage „Wie wollen wir wohnen?“ nicht einfach ignoriert werden. Die Individualisierung der Multioptions-Gesellschaft stellt lebensphasenspezifische Anforderungen und fordert damit robuste, anpassbare und flexible Planungen für Wohnen, Freizeit, Arbeit, Konsum und Gemeinschaft. Der Wohnungsmarkt der Zukunft benötigt ein differenziertes Spektrum von Auswahlmöglichkeiten für immer differenziertere Zielgruppen und Alterskohorten mit unterschiedlichen Lebenswegen und -situationen.

Wollen also Politik und Wohnungswirtschaft vermehrt die zukünftigen Wohnbedürfnisse abdecken, muss das Wohnen nicht nur ökologischer, sondern vor allem auch sozial nachhaltiger gestaltet werden, d.h. es muss das Wohnungsangebot kreativer, partizipativer und experimentierfreudiger auf diese „neue Unübersichtlichkeit“ bzw. die aktuellen Herausforderungen der neuen Haushaltsformen und Lebensstile reagieren. ■



### Raimund Gutmann

ist Leiter von wohnbund:consult, des Büros für Stadt.Raum.Entwicklung in Salzburg. Das Büro bietet praxisorientierte sozialwissenschaftliche Forschung, Planung und Beratung im Bereich nachhaltige Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen.

[www.wohnbund.at/consult](http://www.wohnbund.at/consult)

# thema

Mathias Heyden

## Wohnprojekte in Deutschland: **Selbstbestimmt und gemeinschaftsorientiert**

Von 2002 bis 2007 realisiert zählt man in Hamburg über 50 gemeinschaftsorientierte Wohnprojekte. Stadtweit sind das etwa 600 Wohnungen in Mietergenossenschaften und etwa 400 in Wohneigentümergeinschaften (WEG). Im süddeutschen Raum, vor allem in Tübingen sowie in Freiburg im Breisgau, wird Stadtentwicklung für, mit und durch Baugemeinschaften und -gruppen schon seit Anfang der 1990er Jahre betrieben. Auf einem ehemaligen Kasernenareal Tübingens entstanden durch Um- und insbesondere Neubauten etwa 110 Wohnprojekte (etwa 500 Wohnungen). Für die neuen Stadtteile Freiburgs, Vauban und Rieselfeld, nennt man 210 Projekte.

Anders verhält es sich in Berlin: Von geschätzten 400 Projekten sind gut 300 aus den Bewegungen für ein selbstbestimmtes und gemeinschaftsorientiertes Wohnen der 1980er und frühen 1990er Jahre hervorgegangen. Doch auch die seit Anfang 2000 realisierten Wohnprojekte beeindrucken: Die auf Webseiten erfassten jüngsten (etwa 100) wurden und werden so gut wie ohne staatliche Unterstützung entwickelt.

Das soll sich ändern. Und wird sich ändern (müssen). Denn: Die Liste der Städte und Regionen, in welchen Menschen jedweden Alters, jedweden Einkommens, mit/ohne Vermögen, ein Wohnen in eigener Regie sowie in Gemeinschaft prakti-

zieren oder anstreben, ist und wird länger. Die Frage „Wie werden wir wohnen?“ stellt sich mit zunehmendem Nachdruck – bundesweit.

### **„Wahlfamilien“, Wohnpartnerschaften und zukunftsweisende Nachbarschaften**

Was aber meint selbstbestimmtes und gemeinschaftsorientiertes Wohnen? Zu verstehen ist darunter Selbst- und Mitbestimmung bei Wohnraum und Wohnumfeld und deren Organisation als Gruppe. Da diese Wohnform angesichts von Single-, Paar- oder Familienhaushalten und am Markt üblicher Eigentums- oder Mietformen eine Besonderheit darstellt, spricht man von Wohnprojekten. Diesen zugezählt werden das traditionsreiche wie das junge genossenschaftliche (Miet-) Wohnen oder die vielfältigen, häufig aus Besetzungen hervorgegangenen Hausprojekte sowie Wagen-, Laster- und Hängersiedlungen. Aktuell kommen die schon erwähnten Baugemeinschaften oder -gruppen, die ihre Wohnvorstellungen häufig ohne staatliche Unterstützung realisieren, hinzu. Zudem bezieht man Wohn- oder Hausgemeinschaften ein, die das „Wohnen im Alter“ oder das „Generationen übergreifende Wohnen“ forcieren.

### **Strategien von Politik und Verwaltung, auf der Parzelle und stadtweit**

Für die beachtliche Zahl der in Hamburg realisierten Projekte zeichnet insbesondere die dortige Agen-

tur für Baugemeinschaften verantwortlich. Sie hat den Auftrag, die für das Thema relevanten Akteure, Kompetenzen und Möglichkeiten innerhalb der Verwaltung zu bündeln und zu steuern. Ihr wichtigster Partner ist die Finanzbehörde als Eigentümerin städtischer Grundstücke.

Mit Einrichtung der Agentur beschloss die Stadt ein Kontingent öffentlicher Liegenschaften, die für Geschosswohnungsbau als geeignet gelten, für Wohnprojekte bereit zu stellen (bis dato 15%). Diese Grundstücke werden nicht, wie üblich, zum Höchstpreis, sondern zum Festpreis (nach Verkehrswert) veräußert.

In der wachsenden Region Freiburg unterstützt man Wohnprojekte im Rahmen einer generell beteiligenden und nachhaltigen Stadtentwicklung. Für den Aufbau des Stadtteils Rieselfeld hieß dies: von ca. 320 ha kommunaler Fläche 238 ha unter Landschaftsschutz stellen und 78 ha als Wohnquartier (für etwa 10.000 EinwohnerInnen) ausweisen und in Parzellen für möglichst nicht mehr als 40 Wohnungen verkaufen. Die dadurch beabsichtigte Finanzierung öffentlicher Infrastrukturen wurde jedoch nicht nur zu deren baulich-ökologischer Ausrichtung verwandt; ebenso wesentlich war der auf Nachhaltigkeit zielende Aufbau der neuen Stadtteilgesellschaft. Denn: BewohnerInnen von Wohnprojekten identifizieren sich zwar tendenziell stark mit Haus und Nachbarschaft, können und sollen aber nicht Substitut sein für die soziale Entwick-





**Nachhaltige Wohnlandschaften als gelebte Antworten am Beispiel Hamburg (außen links und rechts) und Freiburg-Rieselfeld (Mitte).**

lung der Gesamtstadt. In der Entwicklung der zivilgesellschaftlichen Kräfte in Freiburg-Rieselfeld wurden die Wohnprojekte also Teil der öffentlich initiierten und getragenen Stadtteil(aufbau)arbeit.

### **Zivilgesellschaftliche Strategien, die der Vielfalt der Gesellschaft entsprechen**

Neben der Unterstützung durch Politik und Verwaltung ist das zivilgesellschaftliche Engagement für das Gelingen von Wohnprojekten entscheidend. Häufig geht es dann um Strategien der Selbstverantwortung und Solidarität, beispielsweise in Form der Mietergenossenschaft. Insbesondere in jüngerer Zeit gegründete Genossenschaften machen von sich reden, z.B. wenn sie sich für die Übernahme „gewöhnlicher“ Mietshäuser und deren spekulationsfreier Entwicklung engagieren

und weitgehende Mitbestimmung und Selbstverwaltung offerieren.

Die Förderung von Selbstverantwortung und Solidarität durch eine entsprechende juristische Struktur und Finanzierung wird auch durch die Stiftung trias anschaulich. Wohnprojekte geben ihre Grundstücke mittels Erbbaurecht ins Stiftungsvermögen. Mit den Liegenschaften wird nicht spekuliert, aus dem Erbbauzins werden neue gemeinnützige Projekte gefördert.

Grundstücke und Gebäude nicht zur privaten Vermögensbildung, sondern im Sinne von „Gemeinschaft – für die Gesellschaft“ einzusetzen, verfolgt ebenso das Mietshäuser Syndikat. Die in ihm versammelten Wohnprojekte schließen als GmbH mit dem Syndikat einen Gesellschaftsvertrag. Die Bewohner des jeweiligen Objekts bespielen dieses autonom, das Syndikat ist kontrollierender Dritter, der z.B. die Aufteilung in Eigentumswohnungen, Weiterverkauf oder Auszahlung einer Wertsteigerung verhindert und so die Projekte dem Immobilienmarkt auf Dauer entzieht.

### **Selbstorganisierte Wohnlandschaften in der Hauptstadt**

Aktuell sind Strategien wie diese insbesondere in Berlin von Bedeutung, da sich hier Politik und Verwaltung seit 2002 von der Unterstützung von Wohnprojekten weitgehend verabschiedet haben. Seither bleiben vor allem Akteure mit wenig Einkommen und/oder Kapital tendenziell außen vor. Trotz-

dem, die zivilgesellschaftliche Arbeit trägt Früchte: Zu „älteren“ Engagierten wie dem Arbeitskreis Berliner Selbsthilfegruppen im Altbau e.V. oder der Berliner Sektion des Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. kommen der Arbeitskreis Wohnprojekte in Berlin (AK-WiB), das Institut für kreative Nachhaltigkeit (id22:) und dessen Vernetzungsplattform eXperimentcity hinzu.

### **Potenziale in Stadt und Region**

Inwieweit Wohnprojekte unsere Zukunft prägen werden, kann nicht prognostiziert werden. Zu wünschen ist, dass diese Art des Wohnens und das ihm entsprechende Planen und Bauen als zivilgesellschaftlicher Komplementär (zu Politik, Verwaltung und Wohnungswirtschaft) nachhaltige Wohnlandschaften und so eine entsprechende Stadt- und Regionalentwicklung bewirken. Die Projekte zeichnen sich nämlich nicht nur durch ein Faible für das Soziale, sondern ebenso für ein forciert ökologisches Planen, Bauen und Leben aus. Politik, Verwaltung und Wohnungswirtschaft sollten großes Interesse daran haben, diese Potenziale in Stadt und Region mit zu entfalten. ■

### **Links**

[www.kommunale-info.de](http://www.kommunale-info.de)  
[www.hamburg.de/baugemeinschaften](http://www.hamburg.de/baugemeinschaften)  
[www.tuebingen-suedstadt.de](http://www.tuebingen-suedstadt.de)  
[www.freiburg.de/servlet/PB/menu/1179601/index.html](http://www.freiburg.de/servlet/PB/menu/1179601/index.html)  
[www.rieselfeld.org](http://www.rieselfeld.org)  
[www.wohnprojekte-berlin.info](http://www.wohnprojekte-berlin.info)  
[www.wohnportal-berlin.de](http://www.wohnportal-berlin.de)  
[www.selbstbau-genossenschaft.de](http://www.selbstbau-genossenschaft.de)  
[www.bremer-hoehe.de](http://www.bremer-hoehe.de)  
[www.wogeno.de](http://www.wogeno.de)  
[www.wagnis.org](http://www.wagnis.org)  
[www.stiftung-trias.de](http://www.stiftung-trias.de)  
[www.syndikat.org](http://www.syndikat.org)  
[www.aks-ev.de](http://www.aks-ev.de)  
[www.fgwa.de](http://www.fgwa.de)  
[www.id22.de](http://www.id22.de)



**Mathias Heyden**

Tischler und Architekt, ist Gründer/Leiter von ISPARA (Institut für Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung) und als Initiator/Kurator, als Publizist, Lehrender sowie künstlerisch tätig.

## thema

Sabine Pollak

# Frauengerechte Wohnformen: Gender Planning und ro\*sa Donaustadt

Planen Frauen anders als Männer oder wohnen Frauen gar anders als Männer? Die Frage geht a priori von einem Unterschied zwischen Männern und Frauen aus. Gender Planning versucht, solche Unterschiede in der Projektierung, Planung und Realisierung von Raum gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Faktisch sind in Österreich in nahezu allen Entscheidungsstufen der Projektierung von Wohn- und Siedlungsbau beinahe ausschließlich Männer beteiligt, das Wohnen selbst hingegen bleibt nach wie vor oft Frauensache. Während frauengerechte Planung in den 1990er Jahren in Wien im Zuge des Projektes Frauenwerkstatt die Qualitätskriterien von Wohnbau nachhaltig veränderte, versucht Gender Planning weiter zu gehen. Ziel ist, Fragen der Gendergerechtigkeit in alle Stadien der Planung von Raum zu implementieren. Solche Fragen betreffen die Beteiligung von Frauen in Entscheidungsgremien der Flächenwidmung, der Verkehrs-, Mobilitäts- und Freiraumplanung, sie betreffen die Zusammensetzung von Jurys, die Bestimmung der Raumprogramme von Siedlungsarealen und deren Nutzungs- und Typologievielfalt und vieles mehr.

Ein Vorzeigeprojekt in diese Richtung startete die Gemeinde Schwechat im Jahr 2006. Sie lud ein Team aus Architektinnen und Raumplanerinnen ein, um einen Kriterienkatalog für die Gemeinde zu

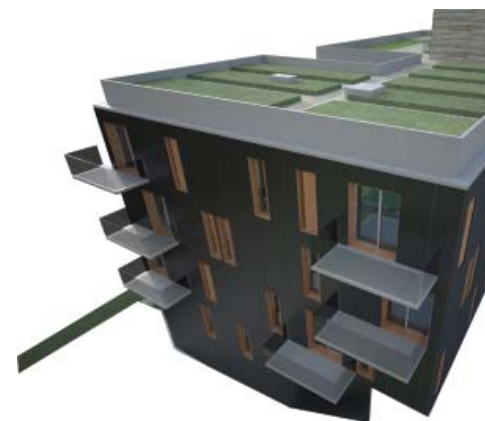
erarbeiten, die zukünftig von der Flächenwidmung bis zur Organisation von Wettbewerben Genderfragen implementieren will. Im Zuge eines Pilotprojektes sollen diese Kriterien nun angewandt werden.

### Hierarchien durchbrechen

Das Frauenwohnprojekt ro\*sa Donaustadt verfolgt ähnliche Ziele. Ein Frauenwohnprojekt zu planen bedeutet, Rollenzuteilungen und Hierarchien zu durchbrechen, Frauen möglichst früh in Entscheidungsschritten mit einzubeziehen und ein Wohnprojekt, zugeschnitten auf die Wünsche von Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen gemeinsam mit Frauen zu realisieren. In Deutschland werden seit den 1980er Jahren Frauenwohnprojekte gebaut, in Österreich existiert lediglich ein kleines Projekt in Graz. Für ein partizipatives Frauenwohnprojekt mit hohem sozialökonomischen Anspruch in Wien fanden sich daher augenblicklich viele Interessentinnen.

Wie bei allen selbst bzw. durch ArchitektInnen initiierten Projekten dauert der Prozess der Gruppen-

bildung, die Moderation des Planungsprozesses und die Grundstückssuche lange. Im Falle des Frauenwohnprojektes waren dies fünf Jahre mit intensiver Auseinandersetzung zwischen den kommenden Nutzerinnen und den ArchitektInnen. Nun, knapp vor Baubeginn, wird die Gruppe von einem gut organisierten Verein gesteuert, die Erstinvestition und die Bauabwicklung übernimmt ein Bauträger, in der Besiedelung des Projektes be-



hält sich der Verein ein Vorschlagsrecht vor.

Für das lang gezogene, schmale Grundstück nahe dem Kagraner Platz wurde eine Erschließungsstruktur gewählt, die zugleich die Möglichkeit von interner Kommunikation bietet. Eine innen liegende Straße öffnet sich mit drei Metern Breite zu einem mehrgeschoßigen, durchlässigen Passagenraum. Sie bietet Erweiterungsraum für die Wohnungen. Grundprinzipien der 38 Wohnungen sind größtmögliche Typenvariabilität und Flexibilität. Das

## thema

Doris Stoisser

### Stadtteil Kabelwerk:

# Alte Fabrik und neues Leben

Angebot erstreckt sich von Minimal-einheiten (30 m<sup>2</sup>) bis zu Wohngemeinschaften neuen Typs (210 m<sup>2</sup>), in der sich vier Kleineinheiten mit eigenem Bad und kleiner Kochzeile eine gemeinsame Wohnküche teilen.

Das Patchwork aus Wohnungen unterschiedlichen Zuschnitts wird ergänzt durch ein über das Haus verteiltes Netzwerk aus Gemeinschaftseinrichtungen: eine Werkstatt im Gartengeschloß, ein Workshopraum mit Gemeinschaftsküche im Erdgeschoß, eine Wohngemeinschaftsküche im 1. Stock, eine Bibliothek im 2. Stock sowie eine Waschküche und ein Saunaraum im Dachgeschoß mit anschließender Gemeinschaftsterrasse. Alle Wohnungen lassen sich als Einraum-Loftwohnung oder als Zimmer-Wohnung organisieren, alle größeren Wohnungen erhalten die Möglichkeit eines zweiten Eingangs, um veränderbare Lebensumstände zulassen zu können. Anstelle eines traditionellen Wohnzimmers wird ein offener Wohn-Koch-Essraum vorgesehen, in dem eine Küche entlang der Servicezone offen im Raum positioniert ist. ■

■ Projekt ro\*sa Donaustadt  
[www.frauenwohnprojekt.org](http://www.frauenwohnprojekt.org)



**Sabine Pollak**

lehrt an der TU Wien und ist Partnerin im Architekturbüro Köb&Pollak Architektur in Wien. Forschungsschwerpunkte sind Gender-, Wohnbau- und Stadtforschung.

Es kommt nicht oft vor, dass ein Areal mit einer Größe von acht Hektar in einem dicht verbauten Bezirk Wiens für Neuplanungen zur Verfügung steht. Wenn außerdem noch ein symbolträchtiges altes Fabriksgebäude im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, sind kreative und einfühlsame Vorgangswesen gefragt.

Das Kabelwerk in Wien Meidling war einer der wichtigsten Arbeitgeber der Bundeshauptstadt, zudem eine der größten Drahtfabriken weltweit, als es aus unternehmenspolitischen Gründen 1997 geschlossen wurde. In seiner mehr als einhundertjährigen Geschichte war der Betrieb nicht nur ein wichtiger Brotherr, sondern auch ein architektonisch markanter Identifikationspunkt in dem heterogenen Umfeld. Nach der Schließung des Werks wurde innerhalb weniger Monate eine Eigentümergemeinschaft aus acht Bauträgern gegründet, um das Areal kaufen und einen neuen Stadtteil errichten zu können, die „Zukunftstadt Kabelwerk“, mit Wohnungen und Infrastruktur für 3.000 Menschen.

Alle Beteiligten wussten, dass eine Verbauung dieses Geländes eine sozial heikle Aufgabe ist, denn viele der Anrainer waren der eben erst stillgelegten KDAG verbunden, der Verlust hatte Wunden hinterlassen. Es erwies sich als geschickter Schachzug, dass gleich als erster Schritt ein Bürgerbeteiligungsver-



fahren eingeleitet wurde. An 7.000 Haushalte der Umgebung ging ein Folder mit der Einladung, an einem Wettbewerb teilzunehmen. Die Vorschläge konnten schriftlich oder in Zeichnungen eingereicht werden, die Entscheidung fällten nicht ExpertInnen, sondern eine lokale Jury. Die allgemeine Zufriedenheit wuchs. Das Interesse der Anwohner war geweckt, sodass sich für den zu bildenden Bürgerbeirat 35 Personen meldeten, aus ihrer Mitte wurden drei gewählt, die rasch eine Mittlerfunktion zwischen Bevölkerung und den beteiligten Personen übernahmen.

Die Bürgervertreter nahmen neben Architekten, Bauträgern und Beamten der Gemeinde an den Sitzungen der städtebaulichen Begleitgruppe teil. Arbeitsgruppen wurden gebildet, die das Leitprojekt und ein Leitkonzept ausarbeiteten. Der nächste Schritt war ein einstufiger städtebaulicher Wettbewerb, der –



so die Beschreibung – in seinen Anforderungen weiter ging als bei vergleichbaren Verfahren üblich. Ein wichtiger Punkt war die Mischnutzung von Arbeiten und Wohnen, weiters sollten neue Wege in der Anordnung von Freiräumen und Baukörpern, sowie in Verkehrsfragen gesucht werden. Aus 27 eingereichten Projekten wählte eine international besetzte Jury zwei Preise und fünf Ankäufe. Im darauf folgenden Entwicklungsprozess entstand ein Planungsansatz, den man als „wrap-around architecture“ bezeichnete: Die Freiräume – öffentliche wie halböffentliche – hatten Vorrang, um sie herum sollten die Baukörper entwickelt werden. Die beteiligten Architekturbüros schlossen sich zwecks besserer Koordination in einer ARGE zusammen.

Als besonders erfolgreich erwies sich die temporäre Nutzung des alten Kabelwerks, die – mit der Baustelle gleichsam im Rücken – Leben in das Quartier brachte. Nach einem 100 Tage dauernden Vorprogramm bezogen die Alternativschule w@lz und eine Sprayergruppe Quartier in dem alten Backsteingebäude. Von Fanpartys für die TV-Serie „Taxi Orange“ bis zum umjubilten

Theaterereignis, der Aufführung beider Teile von Goethes „Faust“ unter Starregisseur Peter Stein, zogen die Veranstaltungen zwischen 1999 und 2005 eine halbe Million Besucher an.

Die stillgelegte Fabrikanlage brachte einen zusätzlichen Nutzen: In Zusammenarbeit mit den ÖBB konnte der alte Bahnanschluss wieder aktiviert werden. Der Abtransport von Aushub und Schutt sowie die Anlieferung des Baumaterials wurden größtenteils über die Schiene abgewickelt. Mehr als 20.000 LKW-Fahrten konnten auf diese Weise eingespart werden, sehr zur Freude der Anrainer, deren größte Sorge das Verkehrsaufkommen während der Bauphase war. Auch im Betrieb der Kabelwerkgründe wird nun auf Ökologie Wert gelegt: etwa durch eine eigene Verwaltung des Fernwärmeeinsatzes.

Viele Wünsche, die im Bürgerbeteiligungsverfahren geäußert wurden, sind erfüllt: Trotz Bebauungsdichte ist ein vielfältiges, abwechslungsreiches Stadtbild entstanden. Ein Teil des Quartiers ist Fußgängerzone und viele Anrainer durchqueren sie auf dem Weg zur U-Bahn auf einer breiten Transversale, die sich von den verschlungenen Sträßchen vieler Wohnhausanlagen angenehm unterscheidet. Eines allerdings ist noch nicht gelungen: die Sockelgeschosses zu beleben, die von Anfang an für gewerbliche Nutzung vorgesehen waren. Sie stehen mehrheitlich leer. Erst wenn dort Lokale und Läden eingezogen sind, wird das Kabelwerk das lebendige bunte Viertel sein, das es nach Wunsch der Ideengeber sein sollte. ■



**Doris Stoisser**

ist ständige freie Mitarbeiterin im ORF-Radio im Kultursender Ö1.

## thema

Eisenerz:

# Wohnen in schrumpfen

Das Projekt *re-design Eisenerz* ist ein umfassendes Stadtentwicklungsprogramm zur Neuausrichtung der stark schrumpfenden Stadt. Im Fokus ist dabei der Bereich des Wohnens.

Initiiert wurde das Projekt, nachdem Architekt Werner Nussmüller und ich im Zuge einer Studie zur ökologischen Sanierung einer Eisenerz Siedlung erkannt hatten, dass auf dem Eisenerz Wohnungsmarkt hohe Leerstandsahlen zu zahlreichen Problembündeln führen, die nicht durch singuläre Interventionen lösbar sind. Das Projekt *re-design* ist nicht das erste Vorhaben zur „Rettung“ der ehemals boomenden Bergbaustadt in der Obersteiermark. Viele Ansätze und Konzepte haben aber nicht die gewünschte Wirkung gezeigt. So haben wir versucht, einen umfassenden Veränderungsprozess, der an den Wurzeln von Problemen ansetzt, zu initiieren.

Nach einer Analyse der Gegebenheiten auf dem Wohnungsmarkt (im Auftrag der Wohnbauabteilung des Landes Steiermark) wurde mit der Ausstellung „Umbruch-Aufbruch“, die im Jahr 2006 in Kooperation mit dem deutschen Forschungsprogramm *shrinking cities* und im Auftrag des Landes Steiermark gezeigt wurde, eine öffentlichkeitswirksame Diskussion über das Phänomen „Schrumpfung“ initiiert. Damit wurde ein erster Effekt nach innen (die Bevölkerung) und nach außen (relevante Anspruchsgruppen und Entscheidungsträger) erwirkt.

Rainer Rosegger

# einer enden Stadt

In einem nächsten Schritt wurde über die Schaffung des Trägervereins „Wohnen Eisenerz 2021“ erreicht, dass alle relevanten Akteure des Eisenerzer Wohnungsmarktes ein Gremium bilden und gemeinsam an der Problemlösung arbeiten. Dieser konstruktive Konsens und die entschlossene Haltung der Stadtgemeinde, mit Unterstützung des Landes, sind ein wesentlicher Faktor zur Ermöglichung des Veränderungsprozesses *re-design*. Als gemeinsame Arbeitsgrundlage dient ein Rahmenkonzept mit Zielvorgaben für die Verbesserung des Eisenerzer Wohnungsmarktes.

## Rück- und Umbau

Das gegenwärtige Ziel besteht darin, rund 470 Wohnungen schlechter Substanz und ohne besonderen baukulturellen Wert rückzubauen. Weitere 700 Wohnungen sollten einer anderen Nutzung, abseits des Wohnens, zugeführt werden. Diese

## Eisenerzfacts

- In den vergangenen 40 Jahren ist die **Bevölkerung** von 13.000 auf 5.300 **geschrumpft**.
- **33 Prozent** der Einwohner sind über **65 Jahre alt** – in der gesamten Steiermark sind dies 18 Prozent.
- Im Jahr 2005 standen nach Analysen und Schätzungen rund **700** der 2.900 **Mietwohnungen leer**.
- Laut Prognosen würde sich der **Leerstand ohne Steuerungsmaßnahmen** in den nächsten 10 Jahren auf **50 Prozent** erhöhen.
- Die **Leerstände** verteilen sich über die gesamte Stadt, **konzentrieren sich** jedoch in einigen peripheren Siedlungen und im historischen Altstadt kern.



Maßnahme dient dazu, wieder eine kompakte Stadt rund um den historischen Altstadt kern von Eisenerz zu schaffen. So sollte über den Wohnungsmarkt und städtebauliche Interventionen die Basis für eine neue Entwicklung entstehen, die aber Maßnahmen in weiteren Bereichen voraussetzt.

Deswegen wurden Projekte in der Prozesssteuerungsgruppe, bestehend aus Mitgliedern der Stadtgemeinde und externen Experten (unter Leitung des Landesbaudirektors a.D. Gunter Hasewend), in den Bereichen Wirtschaft, Arbeitsplatzsicherheit, Bildung, Kultur, Soziales, Verkehr und Tourismus entwickelt und deren Umsetzung forciert. Über den Prozess „Motivation Eisenerz“ wird die Bevölkerung an Projekten beteiligt und zu Partnern von *re-design*.

Eine Herausforderung besteht darin, die neue Verdichtung des Siedlungswesens in der Stadt umzusetzen. Die dafür notwendigen Veränderungen bedeuten vor allem für die älteren Menschen häufig eine große Belastung. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Wohnen in Eisenerz immer noch von den früheren Verhältnissen der Wohnvergabe unter Knappheit geprägt ist – mit niedrigen Mieten und geringer Bereitschaft, mehr für das Wohnen zu zahlen. Deshalb geht es jetzt darum, attraktive Angebote zu schaffen, die bei entsprechender sozialer Begleitung auch zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema Wohnqualität führen.

In innerstädtischen Lagen werden Wohnungen geschaffen, die den Bedürfnissen älterer Menschen unterschiedlicher Altersgruppen entsprechen, das Gemeinschaftsleben fördern und unweit von relevanten Infrastruktureinrichtungen angesiedelt sind. Auf BewohnerInnen wird kein Druck ausgeübt, in eine andere Wohnung zu ziehen. Bei einem Umzug gibt es jedoch Förderungen und es ist geplant, über Mietensstützungen Anreize zur Verbesserung der Wohnungssituation zu stiften. Neben sozialen Verbesserungen bringt diese Maßnahme auch Vorteile in anderen Bereichen: Wirtschaftlich gesehen entfallen die Instandhaltungskosten für Gebäude in entlegenen Gebieten. Aus ökologischer Perspektive kommt es zur Reduktion von Emissionen durch die Schaffung kürzerer Wege sowie durch die Reduktion eines hohen Heizbedarfs auf Grund schlechter Gebäudedämmungen in alter Substanz.

So sollte es möglich sein, über die koordinierte Vorgehensweise in unterschiedlichen Bereichen und die Schaffung von Synergien Eisenerz zu einer attraktiven Stadt im postindustriellen Zeitalter zu machen. ■



**Rainer Rosegger**

arbeitet als selbständiger Soziologe, lehrt u.a. an der TU-Graz und kooperiert mit dem Architekturbüro Nussmüller in Graz. Forschungsschwerpunkte sind Wohnbau-, Stadt- und Regionalforschung.

# LA21-Report

Marion Amort und Gerlinde Braumiller

Grinzens:

## Wir sind Zukunft – sei dabei!

Grinzens ist ein 1.300-Seelen-Dorf in schönster Aussichtslage 20 km westlich von Innsbruck. Als klassisches Stadt-Umland-Dorf ist es bemüht, sich den negativen Folgen eines Schlafdorfes zu entziehen.

Die Gemeinde startete im April 2007 einen Entwicklungsprozess im Sinne der Lokalen Agenda 21.

Wir, die beiden Prozessbegleiterinnen, wollen hier die aus unserer Sicht wesentlichsten Erfolgsfaktoren eines LA-21-Prozesses kurz resümieren.

Um einen Prozess in Gang zu bringen und über einen langen Zeitraum am Leben zu erhalten, ist der Aufbau einer Kerngruppe („Startteam“) zentral. Eine Handvoll Engagierter treffen sich regelmäßig und planen alle Aktivitäten, um die Leitbildentwicklung auf eine breite Basis zu stellen. Wir unterstützen die Teamentwicklung, geben inhaltliche

Impulse, strukturieren die Sitzungen und koordinieren die Umsetzung. Bis eine Gruppe zusammenfindet, braucht es Zeit. Als ProzessbegleiterInnen kennen wir die schwierigen Phasen der Teamentwicklung und helfen, diese Schritt für Schritt zu bewältigen.

Bürgerbeteiligungsprozesse laufen Gefahr, Parallelstrukturen in einer Gemeinde aufzubauen. Engagierte Menschen entwickeln herausragende Konzepte. Wenn es um die konkrete Umsetzung (und Finanzierung) geht, erweist sich die Initiative oft als zahnlos. Wir sind der Meinung: LA21-Prozesse brauchen von Anfang an die Anbindung an die

Politik (Mitarbeit von GemeinderätInnen im Startteam, regelmäßige Information in den GR-Sitzungen). In diesem Punkt mussten wir uns gegen Widerstände durchsetzen, da manche diese Zusammenarbeit als visionshemmend und als verlängerten Arm der Politik fürchteten.

Um Nachhaltigkeit zu begreifen und einen Alltagsbezug herzustellen, braucht es ausreichend Information, Diskussion und good-practice-Beispiele aus anderen Gemeinden. Impulse von Menschen, die Visionen realisiert haben, und Exkursionen in Gemeinden, in denen bereits realisierte Projekte zu sehen sind, greifen am stärksten.

Sollen sich viele Menschen gemeinsam Gedanken über die Zukunft machen, braucht dies die Fähigkeit, unterschiedliche Positionen anzuhören, zu diskutieren ohne zu polarisieren, Abstand zu nehmen von Parteipositionen und Einzelinteressen, kurz: Dialogfähigkeit. Diese Form der Zusammenarbeit muss erst gelernt werden. Darin sehen wir den Knackpunkt und zugleich eine große Chance der LA21. Wir sind überzeugt, dass die nachhaltigste Wirkung von LA21-Prozessen die Kulturveränderung in Gemeinden ist. Auch wenn dies manchmal ein langer Weg ist. ■

■ [www.grinzens.tirol.gv.at](http://www.grinzens.tirol.gv.at)  
[www.agenda-tirol.at](http://www.agenda-tirol.at)

### Die Prozessbegleiterinnen:



#### Marion Amort

Unternehmensberaterin und Supervisorin, Gesellschafterin des Beratungsunternehmens „WertBlick“  
[marion.amort@wertblick.at](mailto:marion.amort@wertblick.at)



#### Gerlinde Braumiller

LA-21-Prozessbegleiterin, Projektleiterin am Zukunftszentrum Tirol  
[gerlinde.braumiller@zukunftszentrum.at](mailto:gerlinde.braumiller@zukunftszentrum.at), [gbraumiller@hotmail.com](mailto:gbraumiller@hotmail.com)



# LA21-Report

## Wien-Wieden: Erzählen Sie Ihre Grätzlgeschichte!

So lautete heuer im Frühsommer das Motto der AgendaWieden. Die von BewohnerInnen erzählten Grätzlgeschichten fließen als Beispiele gelebter Nachhaltigkeit in das Leitbild zur nachhaltigen Bezirksentwicklung ein.



Seit November 2005 läuft der Agenda-21-Prozess auf der Wieden (4. Wiener Gemeindebezirk) und unterstützt Menschen, in ihrem Grätzl aktiv zu werden. Begonnen wurde der Agendaprozess durch Aktivitäten auf breiter Basis. Wir, das Agendateam, waren in neun Grätzln des Bezirks mit einem mobilen Büro in einem adaptierten Bauwagen unterwegs, informierten über die Lokale Agenda 21 und befragten die Menschen im Bezirk nach ihren Anliegen. Nach gut zwei Jahren, in denen mittlerweile neun Agenda-Gruppen mit ihren Projekten den Bezirk nachhaltig beeinflussten, war es für uns wieder an der Zeit, eine Informations- und Aktivierungsphase zu starten. Zu diesem Zweck entwickelten wir das Modul „Agenda zu Gast“.

Das methodische Ziel war, uns mit den Menschen im Bezirk auf einer möglichst niederschweligen Ebene auszutauschen. Aus diesem Grund gingen wir Kooperationen mit gut frequentierten Geschäftslokalen und Institutionen in den Grätzln ein und konnten jeweils an zwei Halbtagen während einer Woche dort zu Gast sein. Dies hatte den Vorteil, Orte zu nutzen, an denen die Menschen alltäglich ein- und ausgehen – wir kamen also zu ihnen, nicht

sie mussten uns aufsuchen. Der produktive Austausch, Geben und Nehmen, war das verfolgte Ziel. Wir informierten über den Agendaprozess. Die in den Agendagruppen bearbeiteten Themen erfuhren wir von Menschen, die im Bezirk wohnen, arbeiten oder ihre Freizeit verbringen aus erster Hand, z.B. wie das Zusammenleben funktioniert oder welche Netzwerke im Grätzl vorhanden sind.

„Erzählen Sie uns eine positive Grätzlgeschichte!“ – Diese Aufforderung diente als Teaser, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Die WiednerInnen erzählten Alltagsgeschichten über positive Erlebnisse und Begegnungen oder Wohlfühlorte im Grätzl. Die Geschichten handelten vom Greißler ums Eck, von der grünen Oase inmitten der Häuserschluchten, von unerwarteter Hilfe oder vom Zusammenhang einer Housewarming-Party mit dem Thema Nachhaltigkeit. Diese Geschichten zu gelebter Nachhaltigkeit fließen als Vor-Bilder in das Leitbild zur nachhaltigen Bezirksentwicklung ein und bieten Anknüpfungspunkte für das Aktivwerden der Menschen in der AgendaWieden.

Durch die Wahl der Eingangsfrage ist es sehr gut gelungen, die positi-

ven Aspekte in den Vordergrund zu rücken und nicht als „Abladestelle“ für alle schlechten Dinge, die im Bezirk oder in der Stadt geschehen, zu dienen. Die Geschichten wurden bei der Vernissage im Rahmen des Sommerfestes der AgendaWieden präsentiert. Mit Spannung und Neugierde lasen die BesucherInnen die Texte und sie waren erneut ein Anlass, sich gegenseitig neue Geschichten zu erzählen.

Im Herbst starten wir eine zweite Phase von „Agenda zu Gast“, um noch mehr Menschen zu erreichen. Eröffnet und ausgestellt werden die neuen und alten Geschichten in der Bezirksvorstehung, wo sie für möglichst viele Menschen zu lesen sein sollen. Dann werten wir die Grätzlgeschichten mit dem Ziel aus, Voraussetzungen für das Gelingen positiver Erlebnisse herauszuarbeiten. Die Ergebnisse dieser Analyse fließen in die Arbeit am Leitbild für eine nachhaltige Entwicklung der Wieden ein. ■

■ Ausstellungskatalog als Download auf: [www.agendawieden.at](http://www.agendawieden.at) unter „Nachlese“

**Kontakt:** DI<sup>in</sup> Kirsten Förster, DI<sup>in</sup> Milena Grossauer, DI<sup>in</sup> Bettina Wanschura – PlanSinn GmbH, [www.plansinn.at](http://www.plansinn.at)

# nachhall

## bücher zum thema



Christina Altenstraßer, Gabriella Hauch, Hermann Kepplinger (Hg.):  
**gender housing. geschlechtergerechtes bauen, wohnen, leben.**  
 Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung 5  
 Studienverlag Innsbruck-Wien-München-Bozen 2007, ISBN 978-3-7065-4382-8



Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung; Mathias Heyden (Hg.):  
**Berlin – Wohnen in eigener Regie!**  
 Gemeinschaftsorientierte Strategien für die Mieterstadt, Berlin 2007



Jesko Fezer, Mathias Heyden (Hg.):  
**Hier entsteht**  
 Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung  
 Berlin B-Books, 2. Auflage 2007  
 ISBN 3-933557-53-4

## termine

- 
- 08. Oktober** · Wien, Architekturzentrum  
 - **Greenwashing oder Moderne Architektur – Podiumsdiskussion des Ausschusses Nachhaltigkeit**  
[www.tuwien.ac.at/aktuelles/veranstaltungskalender](http://www.tuwien.ac.at/aktuelles/veranstaltungskalender)
- 
- 08.–10. Oktober** · Berlin, Humboldt-Universität  
 - **3<sup>rd</sup> International CSR-Conference: Corporate Responsibility and Governance**  
[www2.wiwi.hu-berlin.de/institute/im/csr/en\\_konferenz\\_konferenz.html](http://www2.wiwi.hu-berlin.de/institute/im/csr/en_konferenz_konferenz.html)
- 
- 14.–17. Oktober** · Salzburg  
 - **Jugend-Umwelt-Tage**  
[www.umweltbildung.at](http://www.umweltbildung.at)
- 
- 17. Oktober** · Salzburg  
 - **Ideen eine Chance geben – Nachhaltigkeitslehrgang, Modul „Lust und Last der Nachhaltigkeit“**  
[www.lfi.at/sbg](http://www.lfi.at/sbg)
- 
- 17.–18. Oktober** · Ebensee, Oberösterreich  
 - **Nationale Jahrestagung 2008 des Gemeindeforum Netzwerkes Allianz in den Alpen**  
[www.umweltbildung.at](http://www.umweltbildung.at)
- 
- 23.–24. Oktober** · St. Gallen, Schweiz  
 - **Oikos Konferenz 2008 „Zukunft an der Universität“**  
[www.conference.oikos-international.org](http://www.conference.oikos-international.org)
- 
- 17. November** · St. Pölten  
 - **Zukunftsfähige Gemeinden! Desinteressierte BürgerInnen?**  
[www.gemeinde21.at](http://www.gemeinde21.at), [www.noe-lak.at](http://www.noe-lak.at), [www.institut-retzl.at/gemeinde/index.html](http://www.institut-retzl.at/gemeinde/index.html)
- 
- 17. November** · Berlin, Berliner Congress Center  
 - **8. Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung – „Zukunft verantworten“**  
[www.nachhaltigkeitsrat.de/konferenz](http://www.nachhaltigkeitsrat.de/konferenz)
- 
- 01.–02. Dezember** · Linz  
 - **Konferenz „Green Events Austria“**  
[www2.land-oberoesterreich.gv.at/internetveranstaltungen](http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/internetveranstaltungen)
-